

No. 33.

VI. Jahrgang.

18. August

1833.



Herausgegeben von der allgemeinen praktischen Gartenbau-Gesellschaft zu Frauenhof in Bayern.

Inhalt: Anzucht neuer edler Obstsorten durch Samen. — Die Schönheit und Fruchtbarkeit der Garten-Erdbreen zu erhöhen. — Ueber Bestimmung der Obstgattungen nach den äußern Kennzeichen der Früchte von einer ungünstigen Regenb. — Del von Nüssen zu bereiten. — Aprikosensaft. — Kürbisseil ic.

Anzucht neuer edler Obst-Sorten durch Samen.

Die meisten Obstgärtenbesizer bemühen sich, nur jene Obstsorten, in deren Besitz sie einmal gekommen sind, identisch zu erhalten. Die Anzahl der Kernobstgattungen ist schon ziemlich groß, so daß man füglich blos die edelsten und nützlichsten zu erhalten bemüht seyn, dagegen aber versuchen sollte, neue Obstsorten zu erzielen.

Bei der Kultur der Blumen sehen wir augenscheinlich, daß auf eine natürliche oder

künstliche Weise durch die Vermischung des Blumenstaubes verschiedener Arten neue Sorten entstehen. Wenn schon bei den Obst-Bäumen eine künstliche Vermischung des Blumenstaubes anderer Arten, wie bei den Blumen, nicht wohl thunslich ist: so hat doch die Natur für diesen Zweck sich verschiedener Mittel bedient. Um nun hievon für die Vereinerung der Obstsorten den möglichsten Nutzen zu ziehen, und die von der gütigen Natur uns angebotenen Schätze thätigst zu benützen, dürfte daher die Erziehung der Obstbäume aus Samenkernen eine größere Aufmerksamkeit ver-

Unterhaltungen im Gartenstübchen.

Das Opfer kindlicher Liebe.

(Fortsetzung.)

Schon um den Fuß desjenigen Felsen zu berühren, verfolgte der Herr Kaplan seine Erzählung, auf dem Weibeths Kerker stand, war manches Wagsstük nöthig, manches, wodurch selbst der Muth eines verhassten Mannes erschüttert werden konnte. Der Strom mußte an seiner tiefsten Stelle durchschwommen werden. Zahlreiche Wa-

sen standen, mit Pfeil und Bogen bewehrt, rings um den Thurm, und hatten den ersten Befehl, jeden Neugierigen, oder Zubringlichen niederzujöhren, der in der Entfernung eines Pfeilschusses sich nahte. Doch ließ alles schrecke ihr umschlossene Thal Wehi nicht, denn nichts schünte ihr unmöglich, da es die Errettung eines Waters galt. Ihr vorzügliches Bestreben war jetzt — schwimmen zu lernen. Nach vier Stunden ihr so mancher Schwierigkeit entgegen: aber in einer Zeit von vier Monaten, durch

dienen, als es meines Wissens bisher der Fall war. Es ist wahr, nicht jeder Pomolog ist in der Lage, einen Streich Landes zu diesen Versuchen (denn Versuche sind es auf jeden Fall) entbehren zu können, oder auf gut Glück so lange nachzuwarten, bis die neue Pflanzung Früchte trägt, um beurtheilen zu können, ob der Pflanzling wirklich eine neue edle Sorte geliefert hat. Allein auch selbst im Falle des Mislingens wäre der Verlust an Zeit und Arbeit nicht zu bedauern; denn diese Bäume können ja immer sehr vorthellhaft mit den bekannten edlen Sorten veredelt werden. Die Behauptung, daß aus dem Samen stets nur schlechte Sorten entstehen, ist nicht streng erwiesen. Allein ich glaube fest überzeugt zu seyn, daß bei gehöriger aufmerkamer Pflege die Mehrzahl der aus den Samen gezogenen Obstbäume wenn nicht neue und ausgezeichnete edle Sorten, doch der Ursorte verwandte liefern werde.

Die Versuche dieser Art dürften nach meinem unvoreilichen Erachten bei der Obstbaumzucht in Töpseln leichter ausführbar seyn. Denn wenn es an Raum oder an dem gehörigen Gartenlande fehlt, der kann leicht eine Obstorangerie irgendwo aufstellen; z. B. auf Terrassen, und selbst Gartenbesitzer werden, wenn sie keinen Platz diesen Versuchen widmen können oder wollen, bald einen Platz zur Aufrichtung von Stellagen finden, um die Töpfe dort aufzustellen. Auch tragen die in Töpfe gepflanzten Bäumchen viel früher, als die im freien Lande gepflegten; daher man bald in den Stand gesetzt seyn wird, beurtheilen zu können, ob der neue Pflanzling eine

neue edle Sorte trägt, im Gegentheile kann man ihn dann anderswo verwenden. Ich habe dießfalls nur einen einzigen Versuch gemacht, und einen vollkommenen Kern von dem Sommerparmanapfel gepflanzt, das Pflänzchen aufmerksam behandelt, um alle die bekannten Nachteile, die sich bei der Obstbaumzucht in Töpseln ereignen können, und in diesem Falle oftmals beschrieben worden waren, möglichst fern zu halten. Im 3. Jahre schon erlebte ich die seltne Freude, das Bäumchen blühen zu sehen. Die zwei davon zurückgebliebenen Früchte zeigten bei ihrer völligen Reife zwar eine Ähnlichkeit mit der Mutterform, allein sie waren größer, mehr gelblich und weniger bräunlichroth von Farbe, als die ursprüngliche Sorte; das Fleisch aber etwas fetter, nicht so saftreich, der Geschmak jedoch eigenthümlich und angenehmer. Schon war ich bedacht, im nächsten Jahre durch Seitenfortpflanzung diese, wie es mir schien, offenbar neue Sorte identisch zu erhalten, als dieß Bäumchen zu meinem größten Leidwesen durch Muthwille abgebrochen und mir dadurch die Gelegenheit benommen wurde, weitere Versuche anzustellen. Seitdem hatte ich keine Gelegenheit mehr, die Anzucht neuer edler Obstsorten durch Same zu versuchen. Schließlich erlaube ich mir noch, zu bemerken, daß der Zweck dieses Aufsazes bloß dahin geht, die Aufmerksamkeit der Obstbaumfreunde auf die Erzeugung edler Obstbäume aus Samen-Kernen anzuregen, denn ob Mangel der nöthigen Erfahrungen und genauen komparativen Versuchen kann ich keine weiteren Aufschlüsse und instructive Resultate in Hinsicht

manche Stunde vor Sonnenaufgang noch dem Schlafe abgerath, erwarb sie sich endlich diese Geschicklichkeit, erwarb sich dieselbe in einem hohen Grade; und durch angestrenzte, oft wiederholte Versuche, gelang es ihr glücklich, bis zu jenem, ihr so unendlich wichtigen, Felsen, ungefähr auf eines Steinwürfels Breite, hinzuschwimmen, unbemerkt von den Wachen, die feilich nur auf's Land hin ihre Aufmerksamkeit richteten, da sie von des Stromes Seite keine Jübringlichkeiten vermuteten.

Als sie hier auf diesen Thurm, auf ihn, der ihr theuerstes Gut einschloß, die Augen richtete, da erblitzte

sie — was ihr Aufzuge selbst nur ein Traumbild ihres Wunsches zu seyn dünkte — an einem Fenster, ungefähr in der Mitte des Thurms, das Antlitz eines Weibes, in dessen Augen sie bald deutlich das ihr ewig unvergessliche Bild ihres Vaters erkannte. Mit erstem, festem Blicke stand er da, und schaute gegen die aufgehende Sonne, deren Strahlen die Palms und Gesäße jenseits des Tagers vergoldeten.

Hal Mebi, indem sie ihn sah, und erkannte, vergaß ganz, wo sie sen. Hingerissen von einer unwiderstehlichen Regung, rief sie einen lauten Schrey „O mein Vater!

der obenerwähnten Art der Obstpflanzung liefern. Jedoch glaube ich fest überzeugt seyn zu können, daß die Versuche dieser Art gewiß glücklicher und nutzbringender ausfallen müssen, als die so oft angegriffene Zucht edler Stämme aus bloßen Wurzeln, bei welchem Verfahren nichts an Zeit und Arbeit gewonnen wird, im Gegentheile Stämme erzogen werden, welche weder schön, kraftvoll, noch dauerhaft sind, stark in die Wurzel treiben und zum Nachtheile des Stammes und Verger des Gärtners viele Ausläufer machen.

W a r e h ö f f e r.

Die Schönheit und Fruchtbarkeit der Garten-Erdbeeren zu erhöhen.

Was an Wohlgeschmack die Pflanze unter den Obst-, ist die Erdbeere unter den Beeren-Arten. Schon die freie Natur versieht uns reichlich mit diesem gesunden Lekerbissen, aber durch die Garten-Kultur wird dessen Ergiebigkeit und Natur-Adel so sehr erhöht, wie über die Heckenrose die Centifolie. Ein Kultivatour macht darüber Folgendes bekannt: „Die gewöhnlichen Gärtner begehen eine Menge Fehler bei der Erziehung und Pflege der Erdbeeren. Erstens setzen sie dieselben so nahe zusammen, daß sie bald dicht in einander verwachsen, wo sich das Unkraut mit in sie vermischt, und man diesem nicht anders wehren kann, als durch öfteres Weesen, zu welchem man dann alle zwei, höchstens drei Jahre schreiten muß. Zweitens schneiden sie, nachdem die Stöcke ihre Früchte abgegeben haben, gewöhnlich das Erdbeerkraut

ab, da sie die Wichtigkeit des Blätter für die Ausbildung der künftigen Jahresernte nicht kennen, nöthigen dadurch die kaum angelegten, noch schlafenden Augen auszutreiben, welche die Natur fürs künftige Jahr bestimmt hat, und mit denen die Blütenaugen in Verbindung stehen, erschöpfen hiemit die Pflanze, und vermindern ihre Fruchtbarkeit. Häufig schneiden sie kurz vor Winter die Blätter nochmal ab, die doch die ausgebildeten Keime im Winter decken, und setzen diese dadurch auch dem größeren Nachtheil der Kälte aus. Drittens versehen sie die Stöcke gewöhnlich im März oder Oktober, wodurch wir ihre Früchte alle Mal um ein Jahr verlieren, indem solche kleine Stöcke nichts tragen können. Wollen wir neue Anlagen machen und können wir Setzlinge haben, so viel wir wollen, ohne die Früchte der eigenen Stöcke zu entbehren, so ist allerdings der März die beste Zeit; bei seiner gemäßigten Wärme und Feuchtigkeit gedeihen alle Pflanzungen sehr gut. Kommt es aber darauf an, die eigenen Stöcke wieder auf dem nemlichen Plage zu versehen, so ist das Vortheilhafteste, wenn wir erst die Früchte genießen, gleich nachher aber, welches Ende Juni und in der ersten Hälfte des Juli ist, die Stöcke versehen, und ihnen, weil es schon warm ist, im Fall es nicht regnet, kurze Zeit mit täglichem Begießen nachhelfen, bis sie vollkommen angewachsen sind. Sie wachsen dann noch vor Winter zu schönen Stöcken heran, die im kommenden Jahre schon wieder ihre Früchte darbringen. Ist aber der Sommer zu heiß, so setze man den Juli und August aus, und lasse sie ungefähr am 10.

mein Vater!“ aus. In mehreren Malen wiederholte sie ihn, in der Hoffnung, damit zu des Greises Ohren zu dringen, und seine Blicke auf sich zu ziehen. Aber, gerechter Himmel, wie hätte Melisabeth wohl an diesem Orte, in dieser Nähe sein einziges Kind, schwerend auf den Kluten, vermuthen können! Versunken in tiefes Nachdenken, fuhr er fort, seinen Blick bare gegen Oken zu richten, und nichts um sich her zu sehen, und zu empfinden, als — sein Unglück, die Einsamkeit seines Kerkers, und eine schöne, freie Natur, deren Genuß ihm ver sagt war. —

Die Sonne begann nun höher zu steigen. Fischers Käthe machten den Fluß lebhafter, und unsicher; Dal Weib besann sich, in welcher Gefahr sie hier nutzlos schwebte, und zog sich weislich ans Ufer, doch mit dem festen Vorsatz: bald wieder zu kommen. Wirklich wiederholte sie den nächsten, und die darauf folgenden Morgen unermüdet ihren Versuch. Doch in der Unermülichkeit der Dofferszeit verschwand sie wie ein Punkt. Bei dem Rauschen der Wellen, die an dem Felsu sich brachen, und bei der Höhe des Felsen selbst war jede Anstrengung ihrer schwachen Stimme fruchtlos. „Gerechter

Sept. versetzen, wo die gemäßigste Kältere dem Verpflanzen günstige Witterung schon wieder beginnt. In diesem Falle thut man wohl, wenn man Anfangs Jull die alten Erdbeerstöcke ganz, wie sie sind, ausheben, und auf einem andern Plage einschlagen, auf der Linie aber, wohin die jungen wieder verpflanzt werden sollen, einstreuen kurzen mürben Dung eingeben läßt, der bis Sept. dann näher mit der Erde vermischt, bewirkt, daß die jungen Stöcke gleich wieder kräftig anwachsen und im kommenden Jahre schöne Früchte gewähren. Gegen Ende Sept. kann man auch noch verpflanzen, aber in diesem Falle darf man im kommenden Jahre keine Früchte erwarten. Im Oktober hingegen rathe ich durchaus vom Versetzen ab; man warte alsdann lieber bis März. Die Stöcke wachsen sonst nicht mehr gehörig an, die locker gegrabene Erde setzt sich aber durch die Winterfeuchtigkeit und die Erdbeerstöckchen senken sich nicht mit, sondern bleiben mit entblößten Wurzeln im Winter oben stehen, und so ist unsere Arbeit, gar oft aber sind auch die Pflanzen verloren.“

„Durch folgende Behandlung,“ fährt der Herr Einsender fort, „erreiche ich eine vollkommene Schönheit, unglaublich reiche Fruchtbarkeit und lange Dauer der Erdbeerstöcke. Zum Saß wähle ich die Scharlach-, die schwarzen oder Zimmet-, und die Ananas-Erdbeeren, am den Genuß dieser angenehmen Früchte zu verlängern. Denn wenn die erste um den 5. Juni reif ist, so folgt die zweite zehn Tage später in die Reife, und die dritte ohngefähr zwanzig Tage später. Die Schar-

lach-Erdbeere blüht gleichzeitig mit den Äpfeln und Birnen, hat eine hellrothe Frucht, die kleiner ist, als die der anderen Arten, auf der jedes Samenorn in einer kleinen bienenrothsförmigen, flach vertieften Zelle liegt; ihre Blätter sind etwas lang und schmaler, als die anderen, oben glatt, unten leicht bewollt, und bekommen gern Rostflecken; die Blüten sind alle unter ihren Blättern versteckt und schimmeln hervor, die Frucht hat eine angenehme erfrischende Weinsäure. Die schwarze, auch Zimmet-Erdbeere genannt, ist länglich, groß, bei voller Zeitigung violett gefärbt, süß und von gewürzhaftem Geschmack; ihre Blätter sind auf der obern Seite stark bewollt, und die Blütenstengel erheben sich alle mit ihren Knospen einige Zoll über den Blättern empor, um sich an der Sonne zu entsalten, welches sie auszeichnet und leicht kenntlich macht. Diese Art hat auch viele taubblühende, stets unfruchtbare Stöcke, die man nur zur Zeit der Fruchtreife erkennt, und alsdann austrotten muß, sonst vermischt man sie bei späterem Versetzen mit den guten, und verliert dadurch immer den Platz und Ertrag. Die Ananas-Erdbeere ist unsere größte, ihre Farbe wird nie ganz dunkelroth, jedoch sind auch die blaßrothen schon recht gut, obwohl sie auch bei der höchsten Reife die Güte der Zimmet-Erdbeere nicht erreicht. Ihr Werth besteht neben ihrem Grade von Güte in ihrer besondern Schönheit und Größe; sie ist glatt und glänzend und hat die Größe einer schönen Wallnuß. Die Samen liegen bei dieser und allen anderen Arten flach auf der glatten Außenseite. Die Blüten sind die

Himmel! tief sie oft, wenn sie, von ihren sinkenden Kräften und der freigenden Sonne genüthigt, zurück ans Ufer thauam, gerechter Himmel, soll ich so nahe meinem Vater seyn, und nicht einmal die kleine Beruhigung haben, mich ihm bemerklich zu machen! Soll ich vielleicht in diesen Wellen umkommen, ohne daß er mit Einem Gedanken mitthömt, wie heiß sein Kind ihn liebt!“

Doch eben diese kindliche Liebe gab ihr endlich ein Mittel ein, einfacher, gefahrloser, als alles bisherige gewesen. Auf ein Stück weißer Leinwand schrieb sie mit grö-

ßen, großen Buchstaben: „Sal Mehi.“ Und da, dem Felsen gegenüber, wo Meliabeths Thurm stand, ein fast gleich hohes, steinigtes Ufer sich empor hob, so besetzte sie an eine hervorragende Spitze desselben, so gut sie konnte, diese Leinwand, und überließ es der Wahrung des Geschicks, ob dieses Merkmal nicht spät oder früh die Aufmerksamkeit ihres Vaters zeigen, ihm nicht wenigstens von fern einen Hinweis geben werde: daß ein freundthätliches Wesen unweit seines Gefängnisses sich befinde.

Dieses Mittel blieb auch nicht ohne Wirkung. Schon des andern Morgens, als Sal Mehi von neuen ihrer

größten unter den Erdbeerarten, übereinstimmend mit den Früchten und kommen ohngefähr 12 bis 14 Tage nach den Blüten der Scharlach-Erdbeeren. Die Blattknospen sind dick, die Blätter etwas gerundet, dick und glänzend; die Blattstiele und Ranken glatt, und viel stärker, als bei anderen Erdbeeren. Ihre Blütenstängel sind rund herum vertheilt, theils unter den Blättern versteckt, theils wenig über sie hervorsteckend. Alle Erdbeer-Arten können vielen Dung vertragen, und da ich sie zur Einfassung der Gartenwege anwende, so genießen sie die Vortheile der gedüngten Rabatte jährlich mit. Jede Art dieser Erdbeer-Arten lasse ich besonders freyen. Da sie zu verschiedenen Zeiten reifen, so hat dieß den Vortheil, daß man nicht den ganzen Garten durchsuchen muß, sondern nur an den Stöcken bleibt, deren Reifezeit eingetreten ist. Die Scharlach- und Zimmt-Erdbeeren lasse ich zwei Fuß von einander entfernt setzen, jedesmal drei Stöckchen ohngefähr auf ein Dreieck zusammen wachsen, der um so früher buschig wird. Die Ananas-Erdbeere erhält aber, da ihre Stöcke viel größer werden, zwei und einen halben Fuß Entfernung im Saße. Auf diese Art, sie zu setzen, beruhen alle Vortheile der Fruchtbarkeit und Dauer der Pflanzung. 1) Sie wachsen so zu großen Büschen heran, wo im dritten Jahre die Blätter eines jeden Busches an den andern reichen. 2) Man kann die Stöcke, so oft es nöthig ist, rund herum vom Unkraut völlig rein halten. Dieß bewirkt, 3) daß sie sieben oder acht Jahre dauern, ehe man sie wieder versetzen muß. Im dritten Jahre fängt ihre

hohe Fruchtbarkeit erst recht an, und nimmet im vierten, fünften und sechsten immer mehr zu, so daß man eine unglaubliche Menge schöner Früchte an jedem Stöcke bekommt; im siebenten und achten Jahre bemerkt man erst einen Nachlaß der außerordentlichen Fruchtbarkeit. Aldann versetzt man die Stöcke wieder, um sie aufs Neue in jugendlicher Kraft zu erziehen. Das Erdbeertraut lasse ich in dem Jahre, wo es erwachsen ist, nie abschneiden. Im Sommer werden durch die Blätter die schlummernden Blüten und Blattknospen des künftigen Jahres ernährt und ausgebildet, im Winter aber gedeckt und gegen die Kälte geschützt. Erst im künftigen Frühling, wenn die Wärme die neuen Blätter entfalten will, werden die alten abgeschnitten und die Stöcke von ihnen gereinigt. Wer so große Stöcke nicht an Gartenwegen liebt, kann ihnen eigenes, mit gut verfaultem kaltem Dung bereitetes Erdreich einräumen, auf die nemliche Entfernung sie verschränkt dahin verpflanzen, sie jährlich düngen lassen, und des nemlichen Erfolgs gewiß seyn.

Ueber Bestimmung der Obstgattungen nach äußeren Kennzeichen der Früchte von einer ungunstigen Gegend.

Ein sehr guter Freund von mir, der in einer besseren Obstgegend wohnt als ich, warnte mich, nachdem er meinen Aufsatz im Obstbaumfreund No. 33 v. J. 1831 über Kopolir- und Zeichenbänder gelesen hatte, „ich sollte nicht so bekante Sachen in den Tag hinein schreiben, und noch so bäuerisch, und ich sollte doch

Schwimmblase anstellte, erblickte seinen Vater am Fenster. Seine Augen waren auf jenen geliebten Namen geheftet. Kaum bemerkte sie dieses, so schwamm sie hin, und stieg auf den Stein. Rasch riß sie die Feinwand ab, und schwang sie hoch in den Lüften. Das Metliabeth nun ihrer gewahr ward, ergab sich von selbst. Aber sein Geruch, sein Erkennen, seine Freude, sein Entzücken — unmöglich, unmöglich, daß auf menschlicher Junge ein so possender Ausbruch sich fände! Kein Wunder, die Freude hätte den guten Aiten getöbter! Unzählige Male erhob er seine Hände gegen den Himmel, preßte sie wieder, so

viel er konnte, zwischen die Eisenklöße seines Sitters, oder legte sie kreuzweis auf seine Brust, um anzuzeigen, daß er brünstig nach seinem geliebten Kinde verlange, daß er zum mindesten im Geiste an sein Herz die seltene Tochter drücke.

Auch Hal Wehl that ein Gleiches. Hundertmal marsch sie sich nieder, küßte den Boden unter ihren Füßen, küßte die Leinwand, die ihr einen so wichtigen Dienst geleistet hatte. O wie bereit ist die Sprache selbst der krummen Natur! Mauer und Sitter schlossen den Unglücklichen ein;

wissen, daß jeder Pomolog oder Obstfreund die Obstsorten unterscheiden könne, wenn auch die Zeichnbänder abfallen und verloren gehen.“ Ich gab ihm zur Antwort: „Was die so gemeinen Ausdrücke betrifft, hat es wenig auf sich; denn wenn es der Bauer versteht, oder der gemeine Mann, so werden es doch wohl auch die Höheren verstehen; es sey ohnehin schwer genug für einen gemeinen Mann, der von der Naturgeschichte oder vom System und der pomologischen Sprache wenig oder nichts versteht, wenn er sich durch Lesen gerne belehren möchte, aber wegen den Kunst: Ausdrücken aus den Büchern keinen Nutzen ziehen könne.“ Ueber den zweiten Punkt aber sagte ich: „Nicht einmal dem Bauer ist es lieb, wenn er nicht weiß, was er kauft oder bekommt und zu erwarten hat, und der höhere Stand nähme Geschenke keinen an, wenn es auch was Gutes wäre, ohne Namen.“ Was aber das Obstkennen und das Systematischbestimmen, nach dem Ansehen solchen Obstes, das in ungünstigen Gegenden wächst, betrifft, das suchte ich meinem Freund durch folgende Geschichte begreiflich zu machen.

Ich nahm um den halben November 1831 einen ganzen Kasten voll Äpfel, auch einige Birnen, mit diesen ging ich zu dem ersten Pomologen in dieser Gegend, um dieses mir unbekannt und für mich unkenntliche Obst von ihm kaufen zu lassen. Dieser Pomolog lachte herzlich, als er mich so bepaßt ankommen sah, ich war öfters mit diesem Herren in fremden Gärten, wo er gar manche Obst:Gattung nach ihren äußeren Kennzeichen oder durch das Befühlen der Blätter

und Zweige bestimmte, und noch bestimmter hörte ich ihn an einer Tafel, wenn Obst aufgetragen wurde, die Gattungen benennen. Wie ging es aber diesem Pomologen mit meinen Obstsorten! Er gab mir etliche mit Bezeichnung ihrer Namen zurück, einige blieben zweifelhaft, die meisten aber waren nicht zu kennen, sie wurden zerchnitten, wegen des Kernhauses, sie wurden verkostet, es wurden Dill und Ehrst und mehrere Andere zu Rathe gezogen, ja, er bemühte sich mit einem kleinen Apfel $\frac{3}{4}$ Stunden lang, aber umsonst, es blieben bei 20 Stücke ungetauft. Wenn Pomologen in guten Obstgegenden diese Zeilen lesen, werden sie lächeln und vielleicht sagen: „dies muß ein guter Obstkenner gewesen seyn.“ Aber es konnte nicht anders seyn aus folgenden Ursachen:

- 1) Waren sie um 6 bis 8 Wochen später gereift.
- 2) „ „ „ um $\frac{1}{2}$ oder $\frac{2}{3}$ kleiner, als sie in andern Gegenden angetroffen werden.
- 3) War die Farbe viel grüner.
- 4) Waren sie viel säurer.
- 5) Oder gar ohne Geschmack etc.
- 6) Die Birnen ohne Geschmack waren schon zusammengeschrumpft, als wären sie schon lange gelegen oder gebört. Wer könnte da die Gattungen erkennen!

P. A b l e r.

Öel aus Nüssen zu bereiten.

Die großen Nüsse, unter dem Namen wälsche Nüsse, oder auch Baumnüsse, bekannt, haben verschiedene Abarten. So gibt es z. B. die gemeine, die doppelte, die hartschalige oder

nicht einen Laut magte er auszusprechen, aus Besorgnis vor seinen nahen Wädtern, und doch, doch verstanden sich Beide, doch erlegten Zeichen bei ihnen alles das, was ihre Lippen ohnehin nur gesammelt haben würden.

Hal Mehi zeigte ihm unter andern auch einen Brief, und winkte ihm: er möchte ein Mittel treffen, denselben hinauszukleiben. Leicht begriff Meliaboth dieses Begehren; aber noch trennte sie ja der Strom. Wie seine Tochter hinüber zu kommen gedenke, war ihm noch unbegreiflich. Welt, wie ward ihm zu Rathe, als er sie rasch in die

Fluten hind sprängen sah. Beinahe wäre ihm jetzt ein Schrei des Entsetzens entschlüpft. Aber als sie kühn die Wellen theilte, da wuchs mit der Bewunderung auch seine Hoffnung; da geris er ein Tuch, knüpfte Faden an Faden, und ließ solche, mit einem Holze beschwert, hinab. Schon hatte Hal Mehi indessen den untersten Rand des Felsens erreicht; der Brief ward angeknüpft, und sog hinauf.

Die wachsende Helle des Tages gebot die Müll ehr. Mit Freude trat Hal Mehi sie dieses Mal an. Kaum

Steinruß; dann die dünnchalige oder Gräu-
belruß; die Hartruß, deren Kern inwendig
röthlich ist; und die Pferde-, Schaf-, oder
Polsterruß. Außerdem daß die wälschen in
großer Menge in Frankreich, Spanien und Ita-
lien wachsen; und von da zu ganzen Schiffsla-
dungen in Handel kommen, werden sie auch in
Deutschland, besonders in Oberdeutschland, in
Nähren und Kärnthen; in Niederdeutschland,
im Braunschweig-Lüneburgschen, gewonnen.
In einigen Theilen Frankreichs wird davon
eine nicht unbedeutende Menge Del gepreßt.
Will man sich der Nüsse zur Delberei-
tung bedienen, so lasse man sie recht reif wer-
den, und schlage sie nicht eher ab, weil sonst
das daraus gewonnene Del von schlechter Ver-
schaffenheit ist.

Die beste Zeit ist, wenn sie von selbst
abzufallen anfangen; dann befreit man sie
gleich von ihrer äußern Schale und läßt sie
völlig trocken werden. Sollen sie nun zum
Delpressen geeignet werden, so werden die
harten Schalen, so wie die innern Schei-
dewände, von dem Kern befreit, der Kern selbst
aber zu einem Pulver oder Masse zerrieben,
und mittelst einer guten Presse, bei nur ganz
gelinder Erwärmung der Metallplatten, das
Del daraus geschieden. Das Rußöl wird be-
sonders leicht ranzig, und bedarf daher beim
Pressen nur wenig Wärme, wenn es sich ei-
nigermassen eine Zeit lang bei gutem, reinem,
nicht scharfem Geschmack erhalten soll. Es
ist bei diesem, wie bei allen Speiseölen die
größte Reinlichkeit bei Anwendung der Press-
Beutel, so wie der Presse selbst erforderlich,
damit sie hierdurch keinen Nebengeschmack er-

halten. Ein Theil der von allen Schalen
und inneren Scheidewänden befreieten Nüsse
gibt einen halben Theil eines gelblichen, wohl-
schmeckenden, dem Wardele gleichen Oels;
es hat keinen Geruch, wenn es reinlich und
mit wenig Wärme bereitet ist, und ist sehr
vortheilhaft an Speisen in der Küche zu ge-
brauchen. Wegen seiner wenigen Farbe und
austrocknenden Eigenschaft wird es von Oel-
Malern sehr häufig benützt; auch kann es zur
Erleuchtung dienen. Das aus alten Nüssen
gepreßte Del hat gewöhnlich einen schlechten
unangenehmen Geschmack.

Aprikosensaft.

Man setzt hierzu die Aprikosen mit Was-
ser (auf ein halbes Schol großer Aprikosen
etwa 1½ Kanne Wasser) und kocht sie so
lange, bis sie zergangen sind; dann gießt man
sie durch ein Haarsieb in eine Schüssel und
reibe so viel von dem Saft durch, als klar
abgeht. Diesen Saft nun kann man blos
mit Zucker zu einem Syrup einsieden oder
auch die Kerne dazu nehmen. In diesem
letztern Falle schält und zerschneidet man die
Aprikosen, klopft die Kerne auf, schält die
Mandeln, zersüßt sie in einem Mörser und
kocht nun beides zusammen in dem zuvor
schon gelduterten Zucker, wovon man 1½ Pfund
auf ein Pfund dieser zubereiteten Aprikosen
nimmt und sobald es zu Fadenzucker wird,
kann man den Saft durchgießen, und wenn
er halb kalt ist, in Flaschen füllen.

am Ufer befindlich, kniete sie nieder, und ihr glühender
Dank stieg zu den Wolken. In seinem Kerker that Mes-
sias ein Gleiches.

Wenige Tage hindurch wechselten auf diese Art Vater
und Tochter Briefe. Papier empfing er von ihr. Ein
Stückchen Kohle ersetzte ihm Dinte und Feder. Unbemerk-
t blieb dieses Verhältniß seinen Vätern; und über seine
Entweichung aus dem Kerker wurden alle Maßregeln ver-
abredet. Hat Mehi verschafft ihm auf dem Wege,
den ihre Briefe nahmen, einige äußere seine Zellen.

heimlich und schlau durchsügte er damit die Stäbe seines
Bitters. Aus Bindfäden drehte er sich Stricke; durch
Knoten und geknüpfte Schlingen ward aus ihnen eine
Art von Leiter, die freilich nicht für sehr bequem, jedoch
für genügend gelten konnte.

Als nun alles vorbereitet, alles zur Flucht bereit
staltet war, kam hal Mehi ein, in der Stille der
Mitternacht, quer über den Zigerstrom bis an des Felsen
knappen Rand geschommen. Auf ein Zeichen von ihr
sprang Meliath an seinen befestigten Stricken herab.

(S. 41 u. f. 014)

Kurzweil am Extra-Tisch.

Zwei Sonderlinge.

In England suchen vielfältig Personen, durch auffallende Sonderbarkeiten, die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu ziehen. Im Jahre 1806 war ein solcher Sonderling zu Brighton, der bald allgemein unter dem Namen der grüne Mann bekannt wurde.

Er trug grüne Pantalons, eine grüne Weste, einen grünen Frak, ein grünes Hatstuch, und ob er gleich die Ohren, den Knebelbart, die Augenbraunen und das Kinn stärker als das Haupthaar weiß gepudert hatte, so sah doch sein Gesicht ebenfalls grünlich aus, wahrscheinlich ein Widerschein seiner Kleider. Er aß nichts als Grünes, Obst und Gewächse. Sein Zimmer war grün angestrichen, mit einem grünen Sopha, grünen Stühlen, grünen Tischen, einem grünen Bette und grünen Gardinen versehen. Sein Wagen, seine Koffer, sein Mantelsak, seine Handschuhe, seine Reitpeitsche, kurz, alles was er um und an sich hatte, war grün; sein Diensthote erhielt ebenfalls eine ganz grüne Livree.

Mit einem grünen Hute auf dem Kopfe, einem grünen Schnupftuche in der Hand und einer großen Uhr in einem grünen Geheise, an einem grünen Uhrband, woran ein Petschaft von Chrysoptas, welches er an den grünen Knöpfen seiner grünen Weste befestigt hatte, spazirte er tagtäglich überall umher und hatte das Ansehen eines großen Laubfrosches.

Der Lord Egerton ist vielleicht unter allen jetzt lebenden Millionärs der Alleroriginellste. Sein ungeheurer Reichthum setzt ihn in den Stand, alle seine tollen Einfälle zu realisiren. Kennlich ist er auf den ersten Blick nach der bloßen Beschreibung. Eine ausgetrocknete Figur, einen Zerkhut über die Augen hineingeklappt, wird er von zwei ungeheuern Lakaien fortgeschleppt. Ein

geliebenes Buch sendet er in einer Equipage zurück. Nachlässig hingelehnt in Marlors Kutsche, begleitet von 4 Lakaien in reichen Livreen fährt das Werk bei seinem Besitzer vor, der es mit Bewunderung in Empfang nimmt. Jeden Tag trägt er neue Stiefeln und Abends versammelt er sie zu ihren Vorgängern, die für ihn eine Art von Tage- und Jahrbuch bilden. Was noch seltsamer ist, seinen Hunden läßt er ebenfalls Stiefel anmeßen, für die er gerade so viel bezahlt, als für seine eigenen. Selten hat ein Mensch das Glück, zu seiner Tafel gezogen zu werden, und doch ist sie nie unter 12 Couverts. Die Gäste, die es sich trefflich schmecken lassen, sind die 12 Leibhunde des Lord. Jeder derselben sitzt in einem Armstuhle, die Serviette unter dem Kinn, einen Bedienten hinter sich, mit dem würdevollsten Anstande. Verlegt einer von ihnen die gute Sitte, so wird er auf der Stelle bestraft, nicht körperlich, sondern moralisch. Man greift ihn bei der Ehre an: er muß im Vorzimmer, wie ein Bedienter essen, bis ihm die Zeichen der aufrichtigsten Reue wieder zu seinem alten Ehrenplatz verhelfen.

Lied des Gärtners.

Laßt euch pflücken, laßt euch pflücken,
richte Blümchen, meine Lust!
Denn ihr sollt lieblich schmücken
Meiner schönsten Fürkin Brust.

Glühst purpurn nach der Lüften,
Keugelt blau empor zu ihr!
Ach! ihr müßt es endlich bößen,
Sinken ohne Glanz und Bier.

Einß auch glühn meine Wangen,
Meine Augen hin nach ihr:
Nun ist alles Roth vergangen
Aber blaue Schimmer mir.

Edwrig Ußland.

In Kommission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährige Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.